

Greta Hübner, Johanna Hübner, Hannah Beusch
7. Kl., Humboldt-Gymnasium Potsdam und Evang. Gymnasium Hermannswerder

Agenten im Pelz

Die Regentropfen prasselten gegen die Autoscheibe und dicke, graue Wolken bedeckten den Himmel. Jeff lehnte ihren Kopf an die kühle Scheibe des Citroen DS und dachte über ihren Auftrag nach. „Also“, meldete sich ihr Auftraggeber, „da du die einzige unseres Agententeams bist, die keinen Auftrag hat, fährst du als Marry Prise, Kind stinkreicher Eltern auf ein dänisches Internat. Du bist vor kurzer Zeit umgezogen, weil du Geschwister bekommen hast.“ „Marry?! Das ist doch voll der Scheißname!“, stöhnte Jeff. „Red nicht in diesem Ton mit mir, *Marry!* Du wirst diesen Auftrag ausführen!“ Er drehte sich zu ihr um.

„Hast du verstanden? *Marry?*“

„Jaja.“

„Sir!“

„Sir.“

Anna, die eine italienische Mutter und einen gebürtigen Dänen als Vater hatte und Ma Li, deren Familie ausschließlich aus Japanern zusammengesetzt war, standen nebeneinander auf dem Bahnhof. Sie hatten sich im Zug kennengelernt und verstanden sich schon blendend. Der Zug fuhr an und hüllte beide in eine Qualmwolke. Beide gingen hustend zur Bushaltestelle um nachzusehen, wann der Schulbus ins Internat fuhr.

‘Marry’s Vater’ parkte den Wagen vorm Haupteingang des Bahnhofes und half ihr, die Koffer aus dem Kofferraum zu nehmen. „Bis zur Bushaltestelle schaffst du es allein, oder?“, fragte er. „Klar, Paps. Ruf mich an, wenn du dir Sorgen machst“, meinte sie und versuchte ganz gelassen zu klingen. Er sah ihr nach und stieg dann ins Auto, um sich eine Zigarre anzuzünden. Marry schleppte ihr Gepäck durch den Bahnhof, bis sie bei den Bussen ankam. Sie setzte sich auf ihren Koffer, der mit den Initialen M. P. für Marry Prise bedruckt war, und stützte den Kopf in die Hände. Plötzlich kamen zwei Mädchen auf sie zu, eins mit langen braunen Locken und eine kleine Japanerin im Jeanskleid. „Guck mal. Auch ein Mädchen! Hab ich nicht gesagt, dass hier nicht nur Jungs sind!“, sagte die im Jeanskleid. Die beiden gesellten sich zu ihr.

Schon eine Stunde fuhr der Bus durch ödes Gelände, auf ungepflasterten Straßen. „Wenn wir noch weiter fahren, kommen wir letztendlich im Niemandsland an“, murmelte Ma Li und schaute aus dem Fenster. „Am Nordpol wohl eher“, bemerkte Marry, die sich schon mit den beiden angefreundet hatte. Plötzlich vibrierte Annas Handspiegel, doch keiner bemerkte das. „Ich muss mein Make-up auffrischen!“, sagte sie und rannte hastig in die Bustoilette, wo sie den Spiegel aufklappte in dem ein Kommunikationsgerät verborgen war und meldete sich:

„Sestrie am Apparat, was gibt’s?“

„Hallo Anna. Wir haben eine Konkurrentin ausfindig gemacht. Sie heißt Jeff Conner, arbeitet bei der Agentur Eye & Moon, Deckname Marry Prise.“

„Marry? Na, da bin ich ja an die Richtige geraten!“

„Gut du kennst sie. Dann wird es für dich kein Problem sein, sie im Auge zu behalten. Danke.“ Er hatte aufgelegt. Anna holte ihren Lipgloss aus der Tasche, trug sich etwas Glitzer auf die Lippen auf und kehrte zu den anderen zurück, die in ein Gespräch mit einem Jungen verwickelt waren. „Das ist Fred. Das ist Anna.“, stellte Marry vor. „Hallo“, sagte sie und betrachtete Jeff.

„Freds Eltern kommen aus Deutschland, aber er selbst ist in Schweden aufgewachsen“, setzte Marry hinzu.

„Und was machst du dann hier in Dänemark?“, fragte Anna.

Fred zuckte mit den Schultern. „Ach, ich bin von meiner letzten Schule geflogen“, sagte er und grinste. „Aber das war nicht das erste Mal. Mir ist es egal, wo ich bin, ich mache sowieso Stress. Ich bin nämlich berühmt für mein schlechtes Benehmen.“ Er rollte mit den Augen und zog eine wilde Grimasse, und Ma Li und Marry lachten. Anna rutschte durch ans Fenster und betrachtete die platte Landschaft und die vielen Kühe darin. Dänemark, so was Blödes!

Kurz darauf hielt der Bus vor einem großen, parkähnlichen Gelände. Weit hinten konnte man ein großes, weitläufiges Gebäude erkennen. „Und wie sollen wir jetzt dahin kommen?“, stöhnte Ma Li und betrachtete seufzend ihre beiden großen Koffer. Aber sie brauchte gar nicht auf eine Antwort zu warten, denn im gleichen Moment erkannte sie zwei große Jeeps, die durch den Park auf sie zurasten, lange Staubwolken hinter sich herziehend.

„Cool“, rief einer der anderen Jungs, die mit ihnen aus dem Bus gestiegen waren. „Das nenn ich Service!“

Fred und die drei Mädchen stiegen in den ersten Jeep, die anderen fünf Jungen in den zweiten, und schon brausten sie los. Der Fahrer, ein weißhaariger Mann mit einem breiten, geschwungenen Schnurrbart, lächelte freundlich vor sich hin. Marry hatte kein Wort von dem verstanden, was er zur Begrüßung gesagt hatte, aber das kümmerte sie gar nicht. Staunend besah sie den Park. Überall standen zu Skulpturen geformte Büsche, und weiter hinten schien es ein ausgedehntes Heckenlabyrinth zu geben. Plötzlich begann ihr Kugelschreiber zu summen, und Marry schaltete den Alarm rasch aus und sah sich schnell nach den anderen um. Aber niemand schien das Summen bemerkt zu haben. Fred betrachtete mit gerunzelter Stirn das Labyrinth, Anna besah mit ihrem Handspiegel ihren Hinterkopf und Ma Li sah aufgeregt nach vorn.

„Oh wie schön!“, murmelte sie, und im selben Moment hielten sie auch schon vor dem Internatsgebäude. Draußen stand eine Reihe von Leuten Spalier. „Willkommen!“, rief ein Mann in einem dunklen Anzug und schüttelte den Neuankömmlingen die Hand. „Mein Name ist Jensen, ich bin der Direktor. Wir freuen uns auf die junge Herrschaften!“ Die spindeldünne Frau neben ihm nickte und lächelte allen zu.

Eine junge Angestellte zeigte den Mädchen ihre Zimmer. Ma Li und Anna teilten sich eins, während Marry ein anderes Zimmer zugeteilt bekam. Ihre Zimmergenossin war nicht da, aber auf ihrem Bett lagen lauter Kleidungsstücke und Glamourzeitschriften verteilt. „Ich will aber ein Einzelzimmer!“, nörgelte Marry und stampfte mit dem Fuß auf. „Das geht leider nicht“, sagte die Angestellte leise. „Hier wohnen alle in Zweibettzimmern, das dient der sozialen Erziehung.“ Und damit schlich sie davon. Marry warf wütend ihre Tasche aufs Bett und ging los, um die Lage zu peilen. Die Jungen waren einen Stock höher untergebracht, und im anderen Flügel lagen die Büroräume und Unterrichtszimmer. Speisen wurden im Hauptsaal beim Eingang eingenommen. Dort war bereits an drei langen Tischen gedeckt, aber Marry rannte zielstrebig aus dem Haus und zum Labyrinth hinüber. Einen Moment zögerte sie, dann schlug sie den Weg rechts ein. An der ersten Ecke stieß sie auf Fred, der sich auf den Boden gekauert hatte und etwas in ein winziges Laptop zu tippen schien. „Oh“, sagte Marry, „ich glaube, ich bin hier falsch!“ Und ehe Fred noch etwas sagen konnte, düste sie in die andere Richtung. Im Laufen holte sie ihren Kugelschreiber heraus, bog nach links und dann wieder nach rechts. „Hallo?“, flüsterte sie und blieb an einer Ecke stehen. „Hier ist Jeff. Ich bin ...“

„Guckkuck!“, rief eine Stimme neben ihr, und als Marry sich umdrehte, sah sie Ma Li direkt hinter der Hecke auftauchen.

Vor Schreck fiel ihr der Stift in den Sand und blieb blinkend liegen. Ma Li bückte sich und hob ihn auf. „Der ist aber lustig. Wo hast du den denn hier? Kannst du mir so einen auch besorgen?“, fragte sie interessiert, wobei sie den Kugelschreiber in den Fingern hin und her drehte. Marry überlegte kurz, was sie antworten sollte. Sollte sie Ma Li die Wahrheit sagen? Wo sie doch selber kaum noch daran glaubte, die Nuss jemals zu finden. Ma Li würde ihr sicher nicht glauben. Als sie antwortete, klang es wohl doch nicht so gleichgültig, wie sie es vorgehabt hatte, denn Ma Li legte den Kopf schief und schaute sie ungläubig aus ihren mandelfarbenen Augen an. Dann lief sie schnell wie ein Kaninchen auf der Flucht aus dem Labyrinth hinaus. Marry schüttelte den Kopf und schlenderte zwischen den Hecken hin und her, bis sie wieder auf Fred stieß. Er hatte seinen Mini-Computer unter den Arm geklemmt und schlich wie eine Katze von Ecke zu Ecke. Manchmal schüttelte er den Kopf, fluchte leise und drehte sich um, um einen anderen Weg auszuprobieren. Einmal hätte er Marry, die ihm nachschlich, fast entdeckt, wenn sie sich nicht im letzten Moment hinter eine Hecke geduckt hätte.

So, dachte sie, könnte ich ewig hinter ihm herschleichen. Aber ihr Magen meldete sich alsbald und erinnerte sie somit ans Abendessen. Also kehrte sie um und ging Anna und Ma Li suchen.

Ma Li hastete über den Schulhof auf das Eingangstor zu. Die Gedanken in ihrem Kopf rasten. Sie hatte so getan, als hätte sie nichts bemerkt, aber das war ja wohl zu offensichtlich gewesen. Jetzt überlegte sie krampfhaft, wem sie ihre Entdeckung anvertrauen sollte; Anna, weil sie mit ihr in einem Zimmer war, sie ihre beste Freundin war und ihr ständig bei den Hausaufgaben half, oder Fred, der ihr eine Packung mit Schokokeksen geschenkt hatte.

Sie fand Anna in ihrem Zimmer, auf dem Bett liegend, ihren Taschenspiegel in der Hand. Anna hatte sie noch nicht bemerkt und deshalb machte sie die Tür wieder halb zu und lauschte. Es schmerzte sie, ihre Freundin so zu hintergehen. Anna sprach mit einer tiefen rauchigen Männerstimme, die aus dem Spiegel zu kommen schien. Aus den Wortfetzen, die sie verstand, wurde sie nicht sonderlich schlau. Sie hörte etwas, das sich anhörte wie: „Wo?...rausgefunden?“, „Labyrinth...Nuss!“, „Sicher“, „Vielleicht“. Sie schloss die Tür so leise es ging, doch es ging wohl nicht sehr leise, denn Anna rannte ihr den Flur hinterher. „Ma Li! Warte, wollen wir Marry suchen und Mensch-Ärger-Dich-Nicht mit ihr spielen?“, fragte sie außer Atem. „Klar.“ antwortete Ma Li erleichtert. Kurze Zeit später saßen sie in Ma Li's Bett und und spielten und lachten. `So müsste das Leben immer sein.` , dachte Ma Li und strahlte die beiden anderen an.

„Da war ein kleines Tier!“, rief Anna aufgeregt, als sie zwischendurch aus dem Fenster schaute. „Tatsächlich!“ meinte Marry; sie legten ihr Spiel weg und liefen aus dem Haus. „Da, ich hab`s auch gesehen, wie niedlich!“, rief Ma Li, als das kleine Virginia-Opossum auf sie zu gesprungen kam. Plötzlich rauschte ein großer Jeep die Straße entlang, und als der Staub sich verzogen hatte, lag das kleine Opossum reglos mitten auf der Straße . Tot. Anna wollte gerade in Tränen ausbrechen, als es aufsprang, etwas kleines Glänzendes in sein Maul stopfte und ins Labyrinth wetzte. Die Mädchen schauten sich an und rannten hinter dem kleinen Tier her.

„Da ist es lang gelaufen!“, rief Ma Li und zeigte nach links, aber Anna schüttelte den Kopf. „Nein, zur anderen Seite!“ Doch Marry stampfte mit dem Fuß auf. „Ich hab es genau gesehen, es ist mitten durch die Hecke geflitzt!“, erklärte sie. „Wir müssen uns aufteilen! Du, Ma Li, läufst nach links, Anna nimmt den rechten Weg und ich versuche, außen herum zu kommen!“

Sie hatte noch nicht zu Ende gesprochen, da waren die anderen beiden schon verschwunden. Marry grinste in sich hinein und sah sich rasch um, dann zog sie ihren Stift. „Ich bin's, Jeff“, flüsterte sie und atmete erleichtert aus, als ihr Auftraggeber sich sofort meldete. „Ich glaube, ich habe die Nuss soeben entdeckt! Aber einer von den Hyper-02-Agenten hat sie sich geschnappt und ist damit abgezischt. Was soll ich nun tun?“ Sie lauschte angestrengt, dann nickte sie und sagte leise: „Okay, mach ich, alles klar!“, bevor sie den Stift wieder ausschaltete und wegsteckte.

„Aha, und was sollst du machen?“, fragte Fred hinter ihr. Marry fuhr herum. Fred stand breitbeinig da, sein laptop unter den Arm geklemmt, und grinste sie mit einem fiesem Lächeln an. „Spionierst du mir etwa nach?“, fragte Marry empört, aber Fred zuckte nur mit den Schultern. „Ach was“, sagte er. „Mir ist bloß langweilig, da wollte ich mal sehen, was du so machst.“ „Ich hab aber keine Zeit“, sagte Jeff und schob sich an ihm vorbei. „Und schon gar nicht für gelangweilte Knaben wie dich!“ „Hehe, nicht so eilig!“, Fred wollte nach ihr greifen, aber Marry schubste ihn weg. Er stolperte, und sein Laptop fiel zu Boden und klappte auf. Marry sah die blinkenden Lichter und überlegte nicht lange. „Hups!“, rief sie laut, tat so, als würde sie stolpern und trat mit voller Wucht auf das Gerät. Es krachte und knirschte gewaltig, ein kleiner Rauchpilz stieg in die Luft, dann erlosch das Blinken. „Oh nein!“, rief Fred entsetzt und betrachtete den völlig zerstörten Minicomputer. Er war ganz bleich im Gesicht und kratzte sich ratlos am Kopf, und Marry setzte schnell eine zerknirschte Miene auf, als er sie ansah. „Das tut mir aber furchtbar Leid!“, rief sie. „Aber keine Sorge, meine Eltern sind stinkreich, die kaufen dir sofort ein neues!“

Fred schüttelte frustriert den Kopf. „Nein, das Teil ist unersetzbar“, sagte er. „Es ist ... es ist ein ganz besonderes Gerät!“

Marry tätschelte ihm den Rücken und bemühte sich, nicht hämisch zu lachen. „Armer Fred!“, sagte sie. „Dann bekommst du eben ein anderes, noch besseres!“ Und damit ließ sie ihn stehen. Eilig lief sie zum Hauptgebäude. Als sie sich davor noch einmal umschaute, sah sie Fred immer noch völlig geschockt neben seinem kaputten Computer hocken und ratlos den Kopf schütteln. „Den habe ich schon mal ausgeschaltet!“, kicherte Marry und machte, dass sie auf ihr Zimmer kam. Oben im Flur sah sie aus einem der Fenster und musste erneut kichern, als sie entdeckte, dass Ma Li und Anna eben hektisch um die Ecken des Labyrinths gerannt kamen und fast zusammenstießen. Dann beugten sich beide über Fred, und Marry öffnete die Tür zu ihrem Zimmer.

Aber sie war nicht mehr allein – ein sehr dünnes Mädchen mit hochnäsiger Miene saß mit übereinander geschlagenen Beinen auf dem zweiten Bett und schien mit einem Lippenstift zu sprechen. Als sie Jeff entdeckte, ließ sie rasch den Stift sinken und zog die Decke hinter sich höher. „Was willst du hier? Raus?“, rief sie und wedelte mit einer Hand. „Ich wohne aber hier!“, sagte Marry cool, trat ein und klappte die Tür hinter sich zu. Das Mädchen seufzte und rollte mit den Augen. „Oh nein“, sagte sie. „Dann musst du Marry sein. Ich bin Lisa.“ Sie lehnte sich nach hinten, mitten in die Klamotten und Glamourzeitschriften hinein, die auf ihrem Bett verstreut herumlagen. Aber Marry sah genau, dass sich etwas hinter ihr bewegt hatte. Etwas, das sich unter der Bettdecke befand und aussah wie ein kleines Tier ...

„Darf ich mir mal deine Zeitschriften ansehen?“, fragte sie und trat näher an das Bett heran. Im gleichen Moment hörte sie draußen im Flur schnelle Schritte, und dann flog die Tür auf.

Ma Li, Fred und Anna standen im Zimmer. „Du hast seinen Computer absichtlich kaputt gemacht!“, sagte Anna schrill. Fred verschwand daraufhin sofort aus dem Zimmer und stellte sich an eines der riesigen Fenster im Flur. Er schaute zerknirscht in die vom weniger werdenden Tageslicht beschienene Landschaft.

„Ma Li, kannst du bitte mal rausgehen.“ sagte Anna genervt. Ma Li verschwand auf den Flur und lehnte sich neben Fred aufs Fensterbrett. „Ist dein Computer wirklich nicht mehr zu gebrauchen?“, fragte sie ihn. „Mhm“, machte Fred.

„Also, Jeff...“, fing Anna vertraulich an, bis sie Lisa auf dem Bett sitzen sah. „Ich fand das eben im Labyrinth echt unverantwortlich!“, beendete sie ihren Satz hastig. „Sestrie, führ dich nicht so auf, Lisa ist ein Hyper 02-Agent! Sie ist das Opossum!“, sagte Marry und drehte sich zum Bett: „Lisa! Kannst du uns nicht sagen, wo die Nuss ist?!“ „Als ihr mich verfolgt habt, habe ich sie verloren!“, sagte Lisa. Sestrie räusperte sich: „Weißt du, wo sie jetzt sein könnte?“ Marry schaute Lisa erwartungsvoll an. „Nein, ich hab schon überall nachgesehen, sie ist weg! Aber ich glaube, sie ist jetzt wieder im Zentrum. Ich bin mir sogar ziemlich sicher.“- „Und was hält dich auf?“- „Ich kann nicht noch mal rein!“- „Warum nicht?“- „Keine Ahnung!“- „Gib mir mal den Lippenstift!“- „Was willst du damit?“ Doch Anna konnte nicht mehr antworten, sie hatte den Lippenstift benutzt und sich blitzschnell in ein kleines putziges Opossum verwandelt, das aufmunternd keckerte. „Oh je, na dann komm!“, seufzte Lisa und schrumpfte, bis auch sie so klein war wie ein Opossum. Schnell hob Jeff den Stift vom Boden auf, malte sich die Lippen an und verschwand durch den Türspalt. Die drei wetzten unbemerkt den Flur entlang in Richtung Labyrinth.

Währenddessen beschloss Ma Li, nach den anderen zu sehen. Sie öffnete die Tür. Doch da war niemand. „Fred, sie sind weg! Aber wir waren doch die ganze Zeit hier?“ rief sie aufgeregt. Fred antwortete nicht. „Oh, hier liegt ein Lippenstift. Ich nehm ihn erst mal mit... hast du eine Ahnung wo die hin sein könnten?!“ „Sie gehen ins Labyrinth.“ „Ins Labyrinth?! - Was soll das für einen Sinn haben. Man kommt sowieso nicht bis in die Mitte!“ „Na eben!“ „Häh?!“ „Gehen wir einfach.“

„Oh mein Gott“, murmelte Sestrie. „Ist das riesig!“, fluchte Marry. „Jetzt kommt schon“, quengelte Lisa und lief zwischen den Hecken voraus, die anderen Opossums folgten. „Wenn wir in die Mitte kommen, müsst ihr mich tragen, sonst komm ich nicht mehr weiter, verstanden?“, rief Lisa und schlüpfte unter eine Hecke, so dass die anderen beiden kaum Schritt halten konnten. Plötzlich blieb sie so abrupt stehen, dass beide fast in sie hineinrannten. „Tragen, bittel!“, war ihr einziger Kommentar. Jeff und Sestrie hievten das andere Opossum schwerfällig auf ihre Rücken und wetzten weiter in Richtung Nuss. Und da

war sie: Hochgelegen auf einer hellen Säule aus Travertin. Nach einem Moment des Staunens, fluchte Lisa: „Da kommen wir nie hoch!“

Ma Li und Fred irrten durchs Labyrinth. Bisher schien kein Weg richtig gewesen zu sein, doch jetzt wurde die Struktur der Wege klarer, und Ma Li musste Fred hinterher rennen. Plötzlich sahen sie die Nuss auf einer Säule liegen, Fred nahm sie vorsichtig in die Hand, während Ma Li nur Augen für die putzigen Tierchen am Fuße der Säule hatte. „Oh, sind die süß!“ murmelte sie und hob eins hoch. Als Fred die Opossums sah, ließ er vor Schreck die Nuss fallen, und Ma Li, verwirrt durch seine Reaktion, trat einen Schritt zurück, das eine Opossum noch immer in der Hand. Das kleine Tier zwängte sich in ihre Tasche und benutzte blitzschnell den Lippenstift. „Das ist Sestries!“, rief sie, noch bevor an Stelle des Opossums Marry vor ihr stand. „Na, das ist ja mal was!“ witzelte Lisa, die wie Anna auch schon wieder menschliche Gestalt angenommen hatte. Marry fiel ihr ins Wort und fragte aufgeregt: „Wo ist die Nuss?“ – „Ich glaub, ich bin drauf getreten.“, gab Ma Li bestürzt zu. Sestrie bückte sich und zog einen kleinen Zettel aus der zerbrochenen Nussschale:

DAS MITEINANDER SIEGT.

stand in altmodischen Buchstaben darauf. Der Zettel machte die Runde durch alle Hände, bis Sestrie das Schweigen brach: „Wohl wahr. Und jetzt ruf ich meinen Auftraggeber an.“. Sie nahm ihren Taschenspiegel heraus und drückte auf „Lautsprecher“. Es piepte und ihr Chef nahm ab. „Hallo, hier spricht Sestrie, ich habe die Nuss soeben gefunden. Sie ist zerstört.“ – „Und was befand sich darin?“ – „Eine simple Nachricht.“ – „Und die wäre?“ – „Das Miteinander siegt. Und weil ich das jetzt weiß, kündige ich.“

Gemeinsam schlenderten sie zum Schulgebäude. Und Ma Li flüsterte Fred ins Ohr: „Ich glaub, den gleichen Spruch hatte ich schon mal in einem Glückskeks!“.

+++